Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 181 (2015)

Heft: 3

Artikel: Der Aktivdienst 1914-1918 : eine militärische und gesellschaftliche Zäsur

Autor: Lezzi, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Aktivdienst 1914–1918 – eine militärische und gesellschaftliche Zäsur

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges riss die schweizerische Gesellschaft aus einem zutiefst friedlichen Dasein. Der Graben zwischen dem Bürgertum und der Arbeiterschaft wurde tiefer, nicht zuletzt auch wegen der verzweifelten wirtschaftlichen Lage, mit der manche Familie zu Rande kommen musste.

Bruno Lezzi

Der Aktivdienst 1914–1918 ist – vielleicht etwas gar summarisch ausgedrückt – im Bewusstsein der Schweizer Bevölkerung kaum verankert. Man weiss zwar – aber oft nur der Spur nach –, dass der von einer schweren Grippeepidemie überlagerte Generalstreik von 1918 das Land vor eine Zerreissprobe gestellt hat. Einige Diplomaten mögen sich aber sicher noch daran erinnern, dass ihnen während des Aufnahmeverfahrens die Frage nach der Bedeutung von Carl Spittelers im Dezember 1914 gehaltenen Rede «Unser Schweizer Standpunkt» gestellt worden ist. Übrigens: Immer noch ein Schlüsseltext für alle, die sich eingehend mit Fragen der schweizerischen Neutralität auseinandersetzen wollen.

Artillerie-Einheit bei Bülach ZH. Schweizerisches Bundesarchiv

Ein Denkmal General Ulrich Willes hingegen, sieht man von der Bronzebüste im Bundeshaus Ost oder von den Porträts, die Ferdinand Hodler gemalt hat, einmal ab, sucht man vergeblich. Und auf eine Biographie des Oberbefehlshabers, die modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll, wartet man seit langem, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Familie nach Niklaus Meienbergs Buch «Die Welt als Wille & Wahn» Recherchen im Familienarchiv nur noch unter ganz speziellen, für Historiker jedoch nicht akzeptablen Auflagen erlaubt. Während das Bild General Henri Guisans noch in zahlreichen bäuerlichen Wohnstuben hängt, ist dies bei Wille nicht der Fall, schon gar nicht im Kanton Graubünden, wo man ihm seine Haltung in der sogenannten Flüela-Affäre von 1913, die ein eigenmächtiger Manöverabbruch durch die Truppe bei widrigsten Witterungsverhältnissen ausgelöst hatte, noch heute nicht verziehen hat.

Und doch wäre es lohnenswert, sich mit diesem wortgewaltigen Mann auseinanderzusetzen, der im kulturell weit ausstrahlenden Mariafeld am Zürichsee, wo gelegentlich Franz Liszt und Richard Wagner sowie Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer zu Gast weilten, aufgewachsen war. Wer weiss denn heute schon, dass der sarkastische Heinrich Heine zu Willes Lieblingsautoren zählte. Zudem war der Oberbefehlshaber ein Meister des journalistischen Handwerks. Florett und Zweihänder beherrschte er gleichermassen souverän.

Ereignisse verschleiern die Erinnerung

Dass sich ein zunehmend dichter Grauschleier über jene Jahre gelegt hat, mag auch darin liegen, dass die Jubiläen fast immer im Schatten von Ereignissen standen, die auf ein stärkeres Echo stiessen. So genoss die Landesausstellung von 1964 in Lausanne, die Aufbruchsstimmung verbreiten sollte, mehr Aufmerksamkeit als die Erinnerung an die fünfzigste Wiederkehr der Mobilmachung der Schweizer Armee. Und ähnlich verhält es sich auch dieses Jahr wieder: Nicht nur die weltpolitisch dramatischen Ereignisse der letzten Monate und Wochen, sondern vor allem auch die Publikation bedeutender, seitenstarker Bände wie beispielsweise Christopher Clarks «Die Schlafwandler», Herfried Münklers «Der grosse Krieg» und Jörn Leonhards «Die Büchse der Pandora» haben ausländische Blickpunkte ins Zentrum des öffentlichen Interesses rücken lassen.

Und so ist es nicht erstaunlich, dass beispielsweise auch die Ausstellung im Landesmuseum in Zürich, welche die Jahre von 1900 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wiederaufleben liess, nicht von Besucherströmen überflutet wurde. Ähnlich erging es auch dem Zürcher Museum Strauhof, das unter dem Titel «Fernes Donnergrollen» literarische Zeugnisse zur Schweiz im Ersten Weltkrieg präsentiert hatte. Überdies und nicht zuletzt war auch die Bedrohung nicht derart akut, wie dies im Fall der Umschliessung durch das Dritte Reich Adolf Hitlers und Mussolinis Italien im Zweiten Weltkrieg der Fall gewesen war. Gerade aus diesem Grund wurde das 75-Jahrjubiläum des Aktivdienstes 1914–1918 durch die «Diamant»-Feierlichkeiten und die Abstimmungskampagne gegen die Armeeabschaffungsinitiative der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) überlagert.

Diese Vernachlässigung ist insofern schade, als gerade die Zeit nach der Jahrhundertwende eine entscheidende historische Zäsur darstellt – in militärischer, aber auch in gesellschaftlicher Hinsicht: In jenen Jahren wurde nämlich der Grundstein für die moderne Schweizer Armee gelegt. Mängel, welche die Grenzbesetzung von

1870/71 schonungslos ans Licht gebracht hatte, wurden dank den unentwegten Anstrengungen Ulrich Willes zumindest teilweise behoben, vor allem im soldatischen Bereich. Im preussischen Vorbild glaubte man das effizienteste Vorbild für die militärische Ausbildung gefunden zu haben.

Drill gegen lasche Dienstauffassung

Mit strengem Drill sollte die von Wille immer wieder gegeisselte «Bürgergardementalität» ausgemerzt werden, wie er in Briefen an ihm vertraute Offiziere wie Fritz Gertsch, Eugen Bircher oder Emil Sonderegger schrieb. Wie mir der frühere, von Wille stark geprägte Korpskommandant Herbert Constam, der im Aktivdienst 1914–1918 eine Mitrailleur-Kompanie geführt hatte, kurz vor seinem Tod mit drastischen Beispielen darlegte, hatten Dienstauffassung und Dienstbetrieb vor dem Ersten Weltkrieg jeder Beschreibung gespottet. Eine Kursänderung sei unausweichlich gewesen, meinte der als strenger Truppenführer bekannte Constam.

Die späteren Übersteigerungen und Missgriffe in der Behandlung von Soldaten trugen allerdings zu einem negativen Wahrnehmungsbild der Armee in der Öffentlichkeit bei. In seinem Roman «Der starke Mann» von 1916 hat der Schriftsteller Paul Ilg in der Schilderung des Berufsoffiziers Adolf Lenggenhager, der einen demonstrierenden Arbeiter erschiesst, einer solchen Stimmungslage in fast prophetischer Weise Ausdruck verliehen. Wie der Historiker Rudolf Jaun in seiner 1999 publizierten Habilitationsschrift «Preussen vor Augen» darlegt, bildete aber gerade die föderalistisch-bürgerliche Gesellschaft einen nicht zu unterschätzenden Korrekturfaktor. Und so widerstand beispielsweise 1918 auch der damalige Chefredaktor der Neuen Zürcher Zeitung, der spätere Bundesrat Albert Meyer, wiederholten Druckversuchen des Generals, der ihn mit barschen Sätzen dazu bringen wollte, Verfehlungen von Offizieren journalistisch zu beschönigen oder sogar zu verschweigen.

Alltag im 1. Weltkrieg: Wenn es an allem fehlt. Bild: Wikimedia

Denn öffentliche Kritik war für den General ein Ausdruck mangelnden Ernstes und fehlenden Verständnisses für die Landesverteidigung. Er selber hat mit seiner harten Kritik an der Armee im Generalsbericht erwirkt, dass ihn das Parlament anfänglich ohne Verdankung der geleisteten Dienste von seiner Aufgabe entband. Man wollte den tatsächlichen Verhältnissen nicht ins Auge sehen. Erst in den späten dreissiger Jahren begab man sich wieder auf einen Pfad, den er vorgespurt hatte.

Tiefer Graben der Mobilmachung und des Generalstreiks

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, riss die schweizerische Gesellschaft aus einem zutiefst friedlichen Dasein, wie Charles Ferdinand Ramuz in seinen nachdenklichen Tagebuchnotizen festhielt. Umso tiefer wurde denn auch der Einschnitt der Mobilmachung empfunden. Vor allem die Zäsur, die der Einsatz von Truppen im Generalstreik von 1918 markierte, bestimmte lange Zeit das Armeebild der Sozialdemokratie. Der Graben zwischen dem Bürgertum und der Arbeiterschaft wurde tiefer, nicht zuletzt auch wegen der verzweifelten wirtschaftlichen Lage, mit der manche Familie zu Rande kommen musste, erst recht dann, wenn Väter und Brüder in oft zermürbenden Militärdiensten von ihren Landwirtschaftsbetrieben abwesend waren. Erst 1940 brachte die unter der Bezeichnung «Wehrmannsschutz» eingeführte Erwerbsersatzordnung eine gewisse Erleichterung.

In seinem 1938 veröffentlichten und jetzt wieder in einer ungekürzten Ausgabe erhältlichen Roman «Schweizerspiegel» hat Meinrad Inglin ein sehr subtiles, facettenreiches Bild der Zeit vor, während und unmittelbar nach dem Aktivdienst entworfen. In der dichterischen Darstellung der gesellschaftlichen Zustände und Strömungen am Beispiel einer Familie, deren Mitglieder unterschiedliche Vorstellungen von schweizerischer Staatlichkeit und Identität haben, vermochte er zu zeigen, dass die Verankerung der Armee im Volk und auch das Milizsystem nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden dürfen. Der Firnis des verteidigungspolitischen Konsenses, das erkannte der Innerschweizer Inglin klar, ist dünn in einer Armee, die seismographisch fein auf politische und gesellschaftliche Veränderungen reagiert.

General Wille. Porträt: Ferdinand Hodler 1915

Von eher harmloser Art ist hingegen die Interpretation des Aktivdienstes in den Filmen «Füsilier Wipf» und «Gilberte de Courgenay» die, 1938 bzw. 1941 gedreht, als Teil der Geistigen Landesverteidigung unter der Bedrohung durch die Achsenmächte zu verstehen sind und damit eine politische Stossrichtung verfolgten. Und Felix Moeschlin, Autor des einst bekannten Buches mit dem Titel «Wir durchstossen den Gotthard» verstand sich mit seinem 1922 veröffentlichten Roman «Wachtmeister Vögeli», in welchem Ulrich Wille als leutseliger, volksverbundener Heerführer in Erscheinung tritt, gewissermassen als Vorkämpfer der Geistigen Landesverteidigung. ■

Oberst i Gst
Bruno Lezzi
Dr. phil.
Lehrbeauftragter
Uni Zürich
8802 Kilchberg ZH